

32 Tage Bulgarien oder Europas Flüchtlingspolitik – ein Reisebericht

Hier, im Gericht nimmt man uns die Handschellen ab. Die Richterin sieht müde aus, das Haar ist wirr, sie wirkt genervt und angespannt. Ich schätze sie auf Mitte 50. Sie kann uns nicht sehen. Obwohl ich ihr in gerader Linie gegenüber stehe, sieht sie mich nicht, selbst wenn sie versehentlich zu mir schaut. Der Staatsanwalt trägt sein Anliegen vor. Ich verstehe kein Wort und er spricht so schnell Bulgarisch, dass die Dolmetscherin große Mühe hat hinterher zu kommen. Als sei er gerade aus dem Bett gesprungen, der hastig übergeworfene Talar droht sich jede Minute zu verabschieden, steht er mit halbnackter Brust da und klagt uns an. Auch er wird die nächste Stunde weder Kewan noch Ernst noch mich wahrnehmen. Uns wird der gescheiterte Versuch vorgeworfen, den afghanischen Staatsbürger Kewan R. in meinem VW-Bus illegal über die bulgarisch-rumänische Grenze bringen zu wollen.

Kewan ist 15. Sein Dorf gibt es vermutlich nicht mehr, seine Familie lebt seit Jahren illegal im Iran. Der Vater ist nach Entführung durch die Taliban und schwerer Misshandlung sehr krank und braucht dringend medizinische Hilfe. Auch seine Mutter wurde misshandelt und leidet ständig unter Kopfschmerzen. Seine Geschwister sind heute 19, 17 und 10 Jahre alt. Und dann gibt es noch Yussef (21), der große Bruder und der Liebste meiner Maria. Yussef ist mit 14 in Afghanistan aufgebrochen und mit 16 in Deutschland angekommen. Im Winter hat ihn die Polizei auf einem Bahnhof frierend und zu Tode erschöpft aufgegriffen und in ein Heim gebracht. Tagelang konnte er nur weinen, kein Wort sprechen. Von dem, was er in den Jahren seiner langen Reise erlebt hat kenne ich nur Bruchstücke. Es ist so schmerzlich, dass er nur selten darüber sprechen kann. Maria weiß mehr und ich hoffe, dass sie stark genug ist, dieses Wissen zu tragen, Yussef hat sie versprochen zu schweigen.

Yussef ist ein Wunder, er ist ein fröhlicher, lebenslustiger, kluger junger Mann, den jeder sofort ins Herz schließt. Er hat viele Freunde hier gefunden, spricht sehr gut Deutsch, beendet gerade die 11. Klasse, arbeitet jeden Mittwoch in einem Architekturbüro und wird nach den Ferien eine Ausbildung in Hamburg beginnen.

Vor einem Jahr hatte er sich auf die Suche nach seiner Familie gemacht. Seit er aus Afghanistan fort ist, hatte er jeglichen Kontakt verloren. Er hat sich erneut in Lebensgefahr begeben, ist in seine Heimat zurückgekehrt und hat die Telefonnummer seiner Familie gefunden, die inzwischen nach Teheran geflüchtet war. So gab es ein Wiedersehen, das ihn glücklich und traurig gemacht hat. Von nun an hat er die Verantwortung für die gepeinigten Familie. Er fährt nach Deutschland zurück und schickt wann immer er kann Geld.

Ohne Papiere kann man keine Arbeit finden, ohne Geld keinen Arzt aufsuchen, im Iran ebenso wie in jedem anderen Land. Die Familie ist finanziell und gesundheitlich am Ende.

Die unfassliche Summe von 7500 Euro wird organisiert, dafür kommt man vom Iran bis Griechenland. Und nun macht sich Yussefs kleiner Bruder auf den Weg nach Deutschland. Wenn er es schafft, so die große Hoffnung, darf die Familie nachkommen, weil Kewan minderjährig ist. Als er in Athen ankommt, hat er die iranisch-türkische und die türkisch-griechische Grenze illegal und zu Fuß überquert. Dafür hat er nur sechs Wochen gebraucht. Aber Athen ist knapp 3000 km von Deutschland entfernt. Spontan habe ich mich bereit erklärt ihn dort abzuholen. In diesem Moment hatte ich keine Ahnung, was das für mich bedeuten würde. Ich begann

Informationen zu sammeln, mir einen Plan zu machen und merkte recht bald worauf ich mich eingelassen hatte. Doch ein Zurück gab es nicht, ich hätte mir selbst nicht mehr im Spiegel begegnen mögen, mit dem Wissen, jetzt reist ein 15 jähriger Junge, unter einem LKW hängend, durch Europa und niemand weiß, ob ihn sein Weg nach Deutschland oder in den Tod führen wird.

Ernst war bereit mich zu begleiten und so fuhren wir (wie ich heute weiß, schlecht vorbereitet) am 28. Juni los. Was ich nicht weiß, ist, wie wir uns hätten besser vorbereiten können.

Für den Hinweg nahmen wir uns Zeit, um so ausgeruht wie möglich anzukommen. Da ich unterwegs krank wurde, suchten wir in Bulgarien einen Arzt auf und präpariert mit einem Antibiotikum kamen wir nach zwei Erholungstagen am Meer in Athen an. Da Kewan nur sehr wenig Englisch spricht und es wichtig war einiges zu erklären und abzusprechen, war sein Bruder Yussef zur besseren Verständigung nach Athen geflogen. So trafen wir die beiden mitten im Großstadtgetöse von Athen und suchten uns einen ruhigen Platz am Stadtrand um die Details zu besprechen. Dann ging alles sehr schnell, Yussef verabschiedeten wir am nächsten Bahnhof und fuhren sofort los Richtung bulgarische Grenze. Wir stoppten nur einmal, um Kewan unter dem Bett zwischen diversem Gepäck zu verstecken. Er war komplett in einem Schlafsack verschwunden, dass kein Haar von ihm entdeckt werden würde. Es dämmerte und die Stimmung war unglaublich gut, siegessicher rasten wir auf die Grenze zu. Besorgt um genügend Luftzufuhr habe ich immer wieder auf dem Boden gelegen, um sein OK zu hören, eine Verständigung während der Fahrt war kaum möglich. Alles ging gut, wir waren in Bulgarien. Erst nach der Grenze fingen meine Beine zu zittern an. Lange suchten wir nach einem sicheren Schlafplatz. Irgendwo in den Bergen machten wir Halt und befreiten Kewan aus seinem Versteck. Völlig verschwitzt, schon etwas angeschlagen und erschöpft sank Kewan in den Schlaf. Da wir auf der Hinfahrt Polizeikontrollen in Bulgarien gesehen hatten, wurde beschlossen, dass es sicherer sei, Kewan in Bulgarien unter Deck fahren zu lassen. Mir war dabei nicht wohl, aber er wollte sicher gehen. So fuhren und hielten wir im Wechsel. Die Platzsuche für unsere Stopps erwies sich als schwierig, wir wollten ja auf keinen Fall gesehen werden. Und so musste Kewan manchmal zu lange in den Tiefen des Busses ausharren. Am frühen Nachmittag waren wir 30 km vor der bulgarisch-rumänischen Grenze. Kewan war inzwischen sehr übel und seine Kräfte gingen zu Ende, auch hatte er vorsichtshalber kaum gegessen und getrunken. Nach ein wenig Schlaf und einem Tee war er soweit wieder hergestellt, dass wir bei Einbruch der Dunkelheit über die Grenze wollten. Bulgarien und Rumänien werden durch die Donau getrennt. Bis vor einem Jahr konnte man die Grenze an vier Stellen nur mit Fährschiffen passieren, seit 2013 gibt es eine Brücke von Vidin nach Calafat. Die Siegerlaune vom Vorabend war verflogen, in eher gedrückter Stimmung näherten wir uns Vidin. Bauarbeiten, Um- und Irrwege waren auch mit Navi nicht ganz leicht zu bezwingen, so dauerte der Weg länger als geplant, gut, dass ich die kyrillischen Buchstaben auf den Schildern entziffern konnte, sonst wären wir vermutlich noch länger umhergeirrt. Unsere kostbare Fracht harrete derweil tapfer aus. Mit einem freundlichen „dóbre vétscher!“ jedoch gab sich der Grenzpolizist nicht zufrieden. Er öffnete alle Türen, holte alles Gepäck heraus und es dauerte keine fünf Minuten, bis die in ein Laken eingerollte Gestalt ertastet wurde. Qualvolle Stunden an der Grenze folgten. Gegen 2 Uhr brachte man uns drei und den Bus ins Gefängnis der Grenzpolizei. Jeder kam in eine Zelle. Die Eisenbetten waren versehen mit kaum noch vorhandenen Matratzen, die die Pisse und Kotze von Generationen in sich aufgenommen hatten, grelles Licht schien den Rest

der Nacht in mein Gesicht. Eine Beschreibung der Toilette spare ich mir, leider musste ich sie trotzdem mehrmals nach langem Klopfen benutzen, die erst halb überstandene Blasenentzündung forderte ihr Recht. Bis zum Ende der Nacht vertrieb ich mir die Zeit mit Singen, Ernst antwortete sogar.

Mit dem Morgen kam ein Anwalt mit Dolmetscherin, seinen Namen nannte er uns nicht, der erste Satz lautete: Jeder hat einen Anruf, die deutsche Botschaft sollten wir lieber nicht informieren, dass würde er sowieso tun, wir sollten zu Hause anrufen, um Folgendes zu sagen: 1. Für den Fall, dass wir unschuldig seien, müssten wir bis Oktober oder November auf einen Prozess warten, die Wahrscheinlichkeit eines Freispruchs sei gering, wir sollten bei Verurteilung mit zwei bis acht Jahren Gefängnis in Bulgarien rechnen. 2. Er rät uns zu einem Schuldgeständnis, dann seien wir in drei Tagen frei, würden für drei Jahre in Bulgarien als vorbestraft gelten, der Bus würde konfisziert, an ihn müssten wir in diesem Fall 2000 Euro pro Person zahlen, bis zum Nachmittag hätten wir Zeit uns zu entscheiden. Die Alternative wäre ein Pflichtverteidiger, der koste nicht viel, würde aber vermutlich auch nicht viel tun.

Den Rat des Anwalts bezüglich des Anrufs befolgten wir teilweise. Ernst rief den Botschaftsvertreter an, der gerade im Auto saß und versprach in einer halben Stunde zurück zu rufen. Leider war damit sein Kontingent an Anrufen erschöpft. Ich rief zu Hause an. Thomas brauchte keine Zeit sich zu fassen, er reagierte sofort: Wir sollten unterschreiben, er zahle das Geld von Deutschland aus. „Scheiß auf den Bus, Hauptsache, ihr seid so schnell wie möglich frei.“ Nach unserem Gespräch würde er sofort den Botschafter anrufen. „Unserem“ Anwalt, dem Polizisten und der Dolmetscherin dauerte das alles viel zu lange und so teilten sie uns mit, wir müssten uns sofort entscheiden, wir sagten Ja in unserer Not. Nun war die einzig interessante Frage, wie wir bezahlen würden, am besten bar auf die Hand. Freundlicher Weise hatten sie dann doch Verständnis dafür, dass wir keine 4000 Euro in der Hosentasche hatten. Von Western Union war die Rede und da ich vom Gefängnis aus gar nichts veranlassen konnte, war dann auf einmal doch noch ein Telefonat mit Thomas möglich, dem ich bei der Gelegenheit mitteilen konnte, dass das alles nicht nur schrecklich war, sondern mir auch mehr als komisch vorkam. Am Ende unterschrieben wir dann diverse Zettel unbekanntem Inhalts, Thomas verlangte eine Mail mit den Daten und der Bankverbindung des Anwalts und versprach, das Geld so schnell wie möglich (es war allerdings Sonntag) zu überweisen. In Handschellen wurden wir ins Untersuchungsgefängnis gebracht und mir fiel ein Stein vom Herzen, dass Kewan mit uns fuhr. Nach der ersten Nacht fing mein Kopf an zu arbeiten, wie es für Kewan weitergehen könnte, wir Informationen austauschen und uns kümmern könnten. (Kewan und Ernst saßen am Anfang noch in Rufentfernung gemeinsam in einer Zelle.) Kewan könnte vielleicht in Bulgarien bleiben, vielleicht einen bulgarischen Pass bekommen, vielleicht seine Familie nachholen. Viele Unsicherheiten und nicht das, was es werden sollte, aber vielleicht der Spatz in der Hand. Die Alternative schien zu sein, dass er nach Griechenland zurück geschickt wird. Und dann? Er soll sich entscheiden, aber er ist 15 und er weiß es nicht. Also müssen wir ihm helfen, doch wir können nicht miteinander reden. Wenn der Kopf arbeitet, bleibt nicht so viel Raum zum Traurigsein.

Aber seit Dienstag gibt es noch jemanden. Boris Velez, Anwalt aus Sofia, hat mich für Augenblicke aus meiner Zelle in einen fiesen, vergitterten Gesprächsraum, dessen Gitter so dicht und Fenster so schmutzig sind, dass ich kaum sein Gesicht erkennen kann – geholt. Er spricht Deutsch ist blutjung und mein Anwalt, Thomas hat ihn beauftragt. Ein weiterer Anwalt der

gleichen Kanzlei wartet auf Ernst. Was passiert ist, erfahre ich nicht, für Erklärungen ist keine Zeit. Ich bin erleichtert, ich vertraue ihm. Doch was ich erfahre ist, dass die Chance auf schnelle Freiheit gering ist. Am Mittwoch ist die erste Anhörung vor Gericht, wir einigen uns darauf, dass Ernst die Schuld zugibt, ich sie bestreite. So könnten wir mit Glück den Bus behalten und mit noch mehr Glück wäre ich Mittwoch frei. Heute ist Freitag, das Glück reichte nicht, es gibt einen neuen Verhandlungstermin. Der Untersuchungsrichter hatte noch keine Zeit unseren Fall anzuschauen und so wurde lediglich entschieden, dass wir weiter im Gefängnis bleiben. Der Gerichtstermin ist eine Farce. In getrennten Autos werden wir zum Gericht gefahren, streng wird darauf geachtet, dass wir keinen Kontakt haben. Aber als die Verhandlung unterbrochen wird, um einen Dolmetscher für Kewan, der sich weigert in seinem wenigen Englisch auszusagen, zu holen, stehen alle zusammen im Flur und die so dringend benötigten Gespräche werden geführt, weil wir mit der Wahrheit nicht weiterkommen (Humanität ist Strafbestand). Die Infokette geht so: Ich spreche mit meinem Anwalt, erzähle Ernst das Ergebnis, Ernst teilt es Kewan auf Englisch mit, wir alle hoffen, dass Kewan es versteht. Da die Lage kompliziert ist, ändert sich in den Minuten der Pause ständig der Plan. „Stille Post“ unter erhöhtem Zeit- und Verständigungsdruck. Es ist so grotesk, dass ich lachen muss und bis heute nicht weiß, was bei Kewan angekommen ist. Denn irgendwann kommt der Mann, der Farsi spricht und wir gehen zurück in den Gerichtssaal (warum wir immer dort ohne Handschellen sein dürfen ist mir ein Rätsel). Das Einzige, was passiert, ist, dass wir gefragt werden ob wir weiter in Haft bleiben wollen oder nicht. Nachdem wir alle drei „Nö“ gesagt haben, entscheidet die Richterin für uns mit Ja, allerdings erst nachdem sie 15 Minuten darüber meditiert hat und wir wieder alle auf dem Flur gewartet haben. Ob, und wenn ja, was Kewan zum Strafbestand gesagt hat (er ist als Zeuge gegen uns geladen), weiß ich nicht, da ich weder Farsi noch Bulgarisch verstehe. Und warum der Zeuge mit einem der Angeklagten in einer Zelle sitzt, hat mir auch niemand erklärt.

Apropos erklärt, heute, eine Woche nach unserer Festnahme hat mich eine Dolmetscherin besucht um mir mal zu erzählen, wie das so hier läuft im Gefängnis. Der Grund ihres Kommens war natürlich etwas komplexer. Am frühen Morgen tauchten vier Wärter mit Gummihandschuhen in meiner Zelle auf. Man war besorgt, weil ich andauernd an die Tür hämmere, um auf die Toilette gehen zu dürfen, zu wenig esse und ansonsten auch nicht wirklich glücklich aussehe. So hat man mich flux dem Doktor vorgestellt, der mich einiges auf Bulgarisch fragte, worauf ich einiges auf Deutsch bzw. Englisch geantwortet habe. Das war unbefriedigend für den Mann, so hat er meinen Blutdruck, meine Größe und mein Gewicht gemessen und da ich gerade eine schlaflose Nacht hinter mir hatte, bin ich ein bisschen ausgerastet und habe klag gemacht, ich hätte gern den einen Wärter, der ein paar Brocken Englisch spricht, als Übersetzer. Er kam und verstand, dass er nichts versteht. Und so kam zwei Stunden später eine Dolmetscherin, der ich sagen durfte, dass ich oft pinkeln muss (wegen Blasenentzündung), dass ich lieber wenig esse, weil ich Durchfall habe und nicht sicher bin, ob ich die 1,5 Stunden vom Beginn meines Klopfens und der Bitte auf's Klo gehen zu dürfen bis zur Öffnung der Tür überstehe und dass ich mich im Gefängnis einfach sehr unwohl fühle. Das haben sie verstanden und mir daraufhin erklärt, dass der nächste Verhandlungstermin in fünf Tagen sei, sie Hoffnung hätten, dass ich dann frei käme, dass sie mir eine Telefonkarte besorgen können und so schöne Dinge wie Klopapier, wenn ich ca. 27 Zettel ausfüllen würde (was mir mit Hilfe der Dolmetscherin auch gelang), dass ich leider auch in Zukunft nicht nach draußen könne,

obwohl ich ihnen gerade unterschrieben hatte, dass das zu meinen Rechten gehört usw. Nun habe ich mich beruhigt. Schreibend vergeht der Tag und vielleicht darf ich noch heute mit meinem Anwalt telefonieren und morgen mit Thomas. Freitag (11.7.) 15 Uhr.

Samstag, 10 Uhr

Nach einer Woche habe ich nun endlich mit Thomas gesprochen. Alles scheint noch viel schlimmer als befürchtet. Es gibt etwas, dass er am Telefon nicht sagen will/kann. Über Kewan kann und darf ich offensichtlich niemals sprechen. Das dachte ich mir schon, weil wir ihn ja offiziell gar nicht kennen. Wenn wir frei sind, sollen wir auf der Stelle das Land verlassen, den nächsten Flughafen finden und nach Deutschland fliegen, welche Stadt ist egal, so seine Worte. Was hat das zu bedeuten? Sie sammeln Geld für uns, damit wir frei gekauft werden können, davon war bislang nicht die Rede. Ich kann es alles kaum glauben. Was ist los, fast möchte ich glauben, es geht nur noch darum, die nackte Haut zu retten. Und für den seltenen Fall, dass es mal eine Information gibt, ist die nächste gleich wieder anders.

Abend spät

Wenn ich über das Gericht, die Richterin, den Staatsanwalt, die Anwälte und das ganze Verfahren nachdenke, komme ich immer mehr zu dem Schluss, es ist ein Spiel und wir sind die Figuren. Leider kennen nur wenige der Beteiligten die Regeln oder diese erfinden sich jeden Moment neu. Auf jeden Fall geht es den Spielern darum möglichst oft über Los zu kommen und 2000 Mark einzuziehen. Meist versuche ich meine Gedanken im Zaum zu halten, oft gelingt das auch, aber nicht immer. Das Telefonat mit Thomas hat mir mehr Fragen als Trost beschert, er ist vermutlich ähnlich aufgeregt und verwirrt wie ich, nur, dass er nicht eingesperrt ist, dafür aber die ganze Arbeit allein leisten muss.

Nach vier Stunden Schlaf bin ich aufgewacht mit einem Plädoyer im Kopf. Möge es helfen. Mein zweites Telefonat mit Thomas und noch immer sind fast alle Fragen offen. Fünf Minuten Gesprächszeit sind kurz, dass die Frage „Wie geht es Dir?“ schon zu viel ist. Nichts kann man wirklich besprechen zwischen drei drängelnden Wärtern und die fünf Minuten zählen ab dem Zeitpunkt, wo ich den Hörer in die Hand nehme.

Montag

Warten auf Herrn Velew und hoffen, dass er kommt. Ich bin so froh, dass ich die richtigen Bücher im Gepäck hatte und geistesgewärtig genug war sie auch mit ins Gefängnis zu nehmen. Mein persönliches Repertoire ist, wie es scheint, auch unerschöpflich. Gestern habe ich eine Aufstellung gemacht, mit aus einer Zeitung ausgerissenen Köpfen für die Personen. Das war erhellend und beglückend. Nun sitze ich oft und meditiere auf das Ergebnis, was völlig überraschend war. Möge es gelingen und mögen wir bald zu Hause sein und jeder Mensch und jedes Ding seinen Platz finden.

Dienstag, 15. Juli

Nein, mein Anwalt kam gestern nicht. Heute findet der zweite Prozess statt. Ob ich ihn vorher noch einmal sehe, weiß ich nicht. Es geht ja nicht um die Wahrheit. Es geht darum, ein Spiel zu gewinnen, nur, dass der Einsatz der drei Spielfiguren in keinem Verhältnis zum Einsatz der Spieler steht.

Heute haben mir die Sterne geantwortet. Das ist kein Witz und ich bin auch nicht verrückt. Beim Meditieren haben mir wirklich die Sterne geantwortet. Es ist der 11. Tag im Gefängnis, ich nutze die Zeit nach Kräften, ihr das Beste zu entlocken. Es gelingt.

Dienstagabend

Kein Prozess, kein Anwalt, nichts. Ewig habe ich gewartet. Nichts, einfach nichts. Wir schmoren hier, keiner weiß etwas, keiner sagt etwas. Für morgen habe ich noch ein paar Minuten auf meiner Telefonkarte, wann ich eine neue bekomme, weiß ich nicht.

Donnerstag, 17. Juli

Wenn alles gut geht, sind wir morgen frei. Oh, ich bete, dass es so sein wird. Thomas sagt, seit gestern kann er wieder durchatmen. Er hat alles allein regeln müssen aus der Ferne und wahrscheinlich war er ebenso im Unklaren wie wir hier. Ich bin froh, dass ich einen so beherzten und klugen Mann habe und mir die ganz Zeit hier drinnen sicher sein konnte, er setzt alles in Bewegung uns hier heraus zu holen und er schafft das auch. Mit diesem Rückhalt konnte ich die Tage hier so gut überstehen. Schon fange ich an in der Vergangenheit zu schreiben, doch noch immer ist das Gefängnis meine Gegenwart und so verbringe ich einen weiteren langen Tag ohne die Sonne zu sehen.

Schwer sind die Momente, wenn man ins Selbstmitleid abzurutschen droht oder schon mitten d'rin ist. Dann beginnen die Gedanken zu kreisen und ihnen dann noch zu entkommen ist eine echte Aufgabe. Ablenkung wäre schön, aber was tun, wenn die Seiten der wenigen Bücher auch schon hochkant gelesen sind. Zurückgeworfen auf mich selbst, habe ich es irgendwie geschafft den Nachmittag abzuschütteln und warte jetzt auf die letzte Nacht, in der mich die Eisen des Bettes drücken, zwei Glühbirne in meine Augen scheinen, der Schweiß ins Laken, welches ich mir nach einer Woche erobert habe, tropft. Davor gab es nur die nackte, löchrige, substanzlose Matratze.

Freitagabend

Ein harter Tag. Umsonst habe ich gewartet auf Prozess, Anwalt, Freiheit. Die nächste Hoffnung lautet: spätestens Dienstag. Noch weitere vier Tage und ich weiß nicht mehr, was ich glauben soll.

Samstag, 19. Juli

Dem Selbstmitleid zu entkommen ist schwer. Nicht ungerecht zu werden dabei gegenüber der Welt und den anderen eine Herausforderung. Wie es aussieht, habe ich ja nun noch reichlich Zeit mich zu üben, was für ein weites Feld. Wie gern würde ich reden über die Umstände, die Gedanken in meinem Kopf, aber außer Fliegen, die auf meiner feuchten Haut kriechen, ist hier keiner.

Und immer wieder stehen genau drei Möglichkeiten zur Verfügung: Die Situation verändern, sie verlassen oder ja sagen. Da eins und zwei ausfallen, bleibt nur drei über.

Ernst versuche ich ab und zu einen Zettel zukommen zu lassen mit den neusten Infos von Thomas und ein paar netten Worten. Wie viele davon ankommen, weiß ich nicht. Auch ist mir völlig unklar, ob ich Kewan inzwischen grüßen darf. Wer hier welcher Sprache mächtig ist, bleibt völlig im Dunkeln, klar ist nur, wenn ich etwas will, können alle nur Bulgarisch.

Wenn man lange genug eingesperrt ist, setzt irgendwann so etwas wie Selbstaufgabe ein.

Vermutlich ist es bei mir besonders früh, vielleicht sind andere Menschen stärker als ich. Jetzt ist jedenfalls der Punkt, wo ich mich wirklich gehen lassen könnte, eine gewisse Stumpfheit breitet sich aus, körperlich und geistig! Aber noch kann ich mich beobachten dabei. Heute ist der 15. Tag.

Weil es am Wochenende hier leiser ist, konnte ich mich mit Ernst durch Rufen verständigen und weiß nun, dass Kewan und er noch immer in einer Zelle sind. Na wenigstens was. Mit Yussef habe ich telefoniert, er sagt alles wird gut, ich soll mir keine Sorgen machen. Zu Hause wissen immer alle mehr als ich. Vom hastigen Rette-Deine-Haut-Aufbruch ist auch nicht mehr die Rede, Thomas sagt, Herr Velew nimmt uns mit nach Sofia, von dort fliegen wir nach Berlin. Mit Thomas telefoniere ich erst einmal nicht mehr, sein Schimpfen macht mich so fertig, dass ich besser bei Kräften bleibe, wenn ich ihn nicht höre. Bestimmt ist auch er ganz angespannt wegen des ganzen Theaters, trotzdem kann ich es nur schwer aushalten. Heute weiß ich: Thomas hat die ganze Zeit versucht mir zu sagen, dass ich auf keinen Fall über Kewans Alter sprechen darf. In Griechenland hatte er eine Aufenthaltserlaubnis für 12 Tage erhalten, diese wies ihn als 19-jährigen aus. Der Fehler stellte sich für uns als Rettung heraus, denn bei einem Minderjährigen wären wir zusätzlich wegen Kindesentführung verklagt worden. Ich habe die ganze Zeit versucht zu erfahren, wie es für Kewan weitergehen kann. Keiner von uns beiden konnte offen sprechen. So haben wir aneinander vorbei geredet und uns überhaupt nicht verstanden. Das führte dazu, dass Thomas immer lauter und aufgeregter wurde (Seine Angst und Anspannung zu dieser Zeit konnte ich erst begreifen, als ich wieder zu Hause war.) und für mich die ersten Telefonate nicht nur keine Stärkung waren, sondern mir jede Menge Rätsel beschert haben. Das Allerwichtigste aber war, dass ich mich wirklich niemals über Kewan geredet habe. Dass mich in den viereinhalb Wochen im Gefängnis, niemand zu meiner Straftat befragt hat, konnte Thomas hier zu Hause ja nicht wissen. Nicht ein einziges mal (auch nicht während der zwei Gerichtsprozesse) hatten wir die Möglichkeit zu reden.

Sonntag

Wieder aufgetaucht aus dem Sumpf meiner Emotionen. Das einzig Gute war, dass ich irgendwann vor Erschöpfung eingeschlafen bin. So hatte ich mehr Schlaf als die ganze letzte Zeit, vier Stunden pro Nacht mit halbstündigen Unterbrechungen, mehr ist einfach nicht zu holen. Das heißt, mir bleiben täglich 20 Stunden für's aktive Leben. Die wollen erst einmal gefüllt sein unter den Umständen hier. Ja, das mit dem Wünschen ist so eine Sache, obwohl, ich bin mir sicher, dass ich mir Zeit immer nur in Zusammenhängen gewünscht habe. Erstaunlich auch, wie mir das Trübsalblasen die Kraft raubt, selbst das Stehen fällt mir schwer. Vielleicht macht sich aber langsam auch das fehlende Tageslicht bemerkbar.

Montag, 21. Juli

Menschen sind komische Tiere. Sobald es den Verdacht gibt, jemand hat etwas Unrechtes im Sinne des Staates getan, wird er eingesperrt und ist absolut rechtlos und ohnmächtig. Nicht einmal das allermenschlichste Bedürfnis, zu pinkeln, obliegt mehr seiner Freiheit. Ob und mit wem gesprochen werden darf, alles entscheiden ab sofort andere für einen. Dabei ist die Schwere des gemutmaßten Verbrechens völlig nebensächlich, geschweige denn, ob man wirklich schuldig ist. Man wird einfach eingesperrt und Fremde denken dann gemütlich bei einem Kaffee darüber nach, wie schwer die Schuld wiegt. Selbst hat man erst einmal gar

nicht die Möglichkeit seine Stimme zu erheben. Wenn man es tut, kriegt man eins auf's Maul. Welch absurde Auffassung von Recht und Gerechtigkeit. Diese Gedanken sind bestimmt nicht neu, aber wenn man das alles so deutlich zu spüren bekommt, erscheinen sie schon in einem anderen Licht. Und wenn sich nicht einer findet, der mit Herz und Verstand für dich draußen kämpft, ist sowieso alles verloren. Da stellt sich dann doch mal die Frage, wie recht ist mir der Rechtsstaat? Und bei dem, was mir vorgeworfen wird, ist niemand, kein Mensch, kein Staat, keine Sache zu Schaden gekommen. Nur mal so (mit seit einer Stunde zum Platzen gefüllter Blase).

Der Tag geht langsam zu Ende, Angst schnürt mir die Kehle zu, lässt jedes Lied sterben. Angst, dass auch morgen mein Warten und Hoffen umsonst sein könnten. Die Zuversicht schwindet von Minute zu Minute, auch wenn ich immer noch um ein Lächeln ringe.

Dienstag, 10 Uhr

Seit 3 Uhr bin ich wach und guter Dinge heute in meine Freiheit entlassen zu werden. Aber noch immer habe ich keine Vorladung, keinen Termin. Langsam schwindet meine Zuversicht und ich spüre, wie meine Brust eng wird. Oh bitte, habt nur vergessen mir den Zettel zu geben, oh bitte, lasst heute den Termin sein, oh bitte, lasst mich frei.

Der Dienstag vergeht ohne Freiheit. Vielleicht höre ich mit dem Schreiben auf. Die Langeweile und das Warten, die inneren Katastrophen und was mich sonst noch anficht, lohnen das Papier nicht. Im Moment bin ich ganz ruhig und kann mich nur noch in Langmut üben.

Mittwochabend, 23.7.

Nach dem Telefonat bin ich gestern auf dem Flur zusammengebrochen. Flux war der grandiose Arzt mit einer Tablette zur Stelle, die ich unauffällig eingesteckt habe. Dann hat man mich zum Bewegen, in den Gassi-Raum gesperrt. Später hat sich alles gedreht und an Armen und Beinen habe ich jede Menge blaue Flecke, vermutlich vom Fallen.

Mit Thomas habe ich heute sehr entspannt telefonieren können, die Aussichten sind völlig ungewiss, wir können nur noch warten und hoffen. So ist das jetzt. Keine Wünsche, keine Hoffnungen, keine Erwartungen. Ein schweres Kunststück und doch muss es gelingen. Ich breche auf zu neuen Ufern meines Seins.

Donnerstagabend

Es gibt eine neue Hoffnung. Der missliche Umstand, dass wir hier niemals die Sonne sehen, aber 24 Stunden Kunstlicht ertragen müssen, verhilft uns nun vielleicht zu baldiger Freiheit. Die Haftbedingungen gelten nach europäischem Recht als Folter. Damit könnten wir sogar den bulgarischen Staat verklagen. Außerdem scheint der Polizist, der uns damals festgenommen hat und der Kumpel vom ersten Anwalt war, die Unterlagen nicht an den Staatsanwalt weitergeleitet zu haben (um uns einen Denkkzettel zu verpassen?). Allerdings bezweifle ich, dass sich das jemals beweisen lässt. Oh, aber vielleicht sind wir nun doch schon ganz bald frei, das wäre wunderbar!

Freitag

Heute war Herr Velev da. Und nun weiß ich, dass es maximal noch bis Mittwoch dauern wird. Eigentlich sollte mich das froh machen. Doch das einzige, was ich denken kann ist: Noch

fünf lange Tage. Auch kein Obst, keine Telefonkarten und keine Zeitung können mir darüber hinweg helfen. Heute war der wohl längste Tag überhaupt, die Zeit vergeht einfach gar nicht mehr. Auch sitzt seit gestern ständig ein Wärter vor meiner Zelle und selbst im Gassi-Raum werde ich beobachtet, wie ein Hamster im Käfig, so dass mir die Lust auf freie Bewegung völlig vergangen ist. Ernst scheint alles recht gelassen zu ertragen, wenn ich Herrn Velev richtig verstanden habe. Warum kann ich nicht einfach nur dankbar sein, über herrlich duftende Äpfel? Das tun sie nämlich. Ich kann mich nicht erinnern schon jemals so einen Apfel gerochen zu haben.

Montag, 28. Juli

Seit gestern Abend ist in meiner Zelle eine Frau aus Syrien. Sie heißt Ranja. Auch sie wurde an der Grenze festgenommen. Wir haben keine gemeinsame Sprache. Trotzdem habe ich verstanden, dass sie vor dem Krieg flieht. Ihr Haus, ihr Dorf sind ausgebombt. Ihre drei Kinder und ihr verletzter Mann sind in Istanbul. Sie will nach Deutschland und dann die Familie nachholen. Sie weint viel und versucht mir vom Krieg, der Hisbollah und der Unmenschlichkeit in ihrem Land zu erzählen. Ich versuche sie manchmal zu trösten, aber das geht nicht, wie auch? So versuchen wir nun gemeinsam den Tag herumbzubekommen. Essen kann/will sie nicht, so hat sie auch die dicken Schweinefleischstücke zwischen den Bohnen nicht gesehen. Warum sperrt man Menschen, die vor dem Krieg fliehen in ein Gefängnis? Ranja kam mit 25 Anderen, sie ist die einzige Frau. Das Gefängnis steht Kopf, auf diesen Ansturm war man nicht vorbereitet. Und auf's Klo zu gehen wurde ab jetzt fast unmöglich. Ein Wasserhahn, eine Toilette für ca. 60 Menschen und jeder wird einzeln, bewacht von drei Wärtern aus der Zelle begleitet. Die Toilettenspülung ist nur von außen und nur von den Wärtern zu bedienen und manchmal tun sie das sogar. Auch der Gassi-Raum bleibt heute geschlossen, warum eigentlich? Bewegung ist nun völlig unmöglich, auf dem Platz, der zwei Schritte in der Zelle ermöglichte, liegt jetzt Ranjas Matratze. Trotzdem, irgendwann haben wir zusammen gesungen und getanzt.

Dienstag

25 Menschen, mit ihnen Ranja sind wieder weg. Dafür kommen gerade 37 weitere Flüchtlinge aus Syrien, in eine Gefängnisetage, die für 30 – 40 Menschen gedacht und auch belegt ist. Alle werden wie Schwerverbrecher eingesperrt und jeder einzeln beim Toilettengang von drei Wärtern bewacht. So ist das hier üblich. Sind alle verrückt oder spinne ich? Ob die Menschen zur Strafe ins Gefängnis kommen oder damit sie ein Dach über dem Kopf haben, erschließt sich mir nicht.

Mittwoch, 30. Juli

Heute ist der schwärzeste Tag von allen. Thomas sagt, dass noch immer kein Prozess in Sicht ist. Auf Kautions frei zu kommen scheint auch unmöglich zu sein. Vidin ist überschwemmt von Flüchtlingen, niemand weiß, wie es weitergehen kann. Die Behörden gehen nach wie vor ihre langen, umständlichen, bürokratischen Wege.

Eigentlich weiß ich das alles innerlich schon seit Tagen. Ich habe keine inneren Bilder mehr von unserer Ankunft zu Hause. Die haben sich einfach aufgelöst. Heute Nacht hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben Alpträume und als ich aufgewacht bin, war ich im Alptraum. Da

spendet auch der Atem keinen Trost mehr, wird einzig Rettungsanker. Selbst das Wissen, dass zu Hause und in der Botschaft viele Menschen mit unserem Fall beschäftigt sind, lässt mich keine Hoffnung mehr schöpfen. Die Bulgaren haben ihr Recht auf ihrer Seite, so einfach ist das. Ich bin so einsam in meiner Zelle.

Samstag, 2. August

Eine sehr, sehr schlimme Zeit liegt hinter mir. Heute hat Thomas am Telefon gesagt, dass er und Christoph überlegen nach Vidin zu kommen. Wir fanden aber beide, dass er von zu Hause wahrscheinlich mehr regeln kann. Doch, wenn ich darüber nachdenke, merke ich, wie mir das Herz auftaut, wie gut es wäre die beiden hier zu wissen und vielleicht könnten sie ja doch etwas bewegen. Allein die Gedanken daran geben mir neue Kraft, lassen mich auftauchen aus der schrecklichen Finsternis. Heute Nacht hatte mein Leid einen der Wärter so gerührt, dass er mir eine Telefonkarte besorgt hat, die man mir seit drei Tagen verweigert hat. Nun habe ich hoffentlich noch einen letzten Anruf morgen und werde Thomas bitten doch loszufahren. Ich weiß, es ist irre, aber für mich ist es erst einmal der Gedanke, der mich weiter atmen lässt.

Abend

Der Tag ist weiterhin gut verlaufen. Daran zu denken, dass Thomas kommt, ist ein Geschenk. Es ist in die Zukunft gerichtet und beinhaltet so viel Hoffnung. Allerdings bin ich schon nicht mehr so ganz sicher, ob ich wirklich darum bitten soll. Vielleicht bin ich ja morgen schlauer.

Sonntag, 10. August nachts

Nein, Thomas und Christoph sind nicht losgefahren. Dienstagmittag wurde meine Zellentür aufgerissen und mir ein durchdringendes „Tribunal“ entgegen geschmettert, Stunden später waren Ernst und ich frei. Der lang ersehnte Prozess endete in einem Vergleich, ein letztes Mal mussten wir unzählige Zettel unterschreiben. Wir wurden zu neun Monaten Haft (wir hatten inzwischen mit drei Jahren gerechnet) auf Bewährung und je 1000 Leva verurteilt, der Bus gehört nun dem bulgarischen Staat. Die Mindeststrafe wäre ein Jahr auf Bewährung gewesen, dass geringe Strafmaß lässt uns mutmaßen, dass der Prozess wirklich verschleppt wurde. Hätten nicht die deutsche Botschaft und unsere Anwälte mehrmals täglich beim Oberstaatsanwalt angerufen, würden wir wahrscheinlich noch heute im Gefängnis sitzen.

Kewan wurde am nächsten Tag ins Camp Sofia gebracht. Dort ist er noch immer. Unsere Anwälte kümmern sich um ihn, mit Yussef telefoniert er fast täglich. Wir alle sind voller Hoffnung, dass es gelingen wird, ihn nach Deutschland zu holen. Wie es dann weiter geht, wie es mit den Eltern und Geschwistern wird – wir wissen es nicht. Aber wir werden einen Schritt nach dem anderen gehen und hoffen sehr, dass es irgendwann allen gut geht, es ein Wiedersehen und eine Zukunft gibt.

Schluss

Auch wenn ich finstere Zeiten im Gefängnis zu überstehen hatte, ich nun auch in Deutschland vorbestraft bin und der Bus weg ist, habe ich keinen Moment bereut, dass wir es versucht haben. Heute weiß ich, wir konnten es nicht schaffen, weil wir viel zu unerfahren waren und weil in Anbetracht der vielen Menschen die täglich diese Grenze illegal passieren wollen, sich

die Kontrollen extrem verschärft haben.

Nachdem Bulgarien im vorigen Jahr völlig unvorbereitet von einer Flüchtlingswelle überrollt wurde, hat das Land inzwischen eine Struktur geschaffen, die es den Menschen erlaubt einen bulgarischen Pass zu erhalten, zu arbeiten (wenn sich denn Arbeit findet im ärmsten Land Europas) und sich eine Existenz aufzubauen. Allerdings will wohl kaum einer in Bulgarien bleiben. Viele träumen von Deutschland.

In diesem Jahr haben sich noch viel mehr Menschen auf den Weg gemacht. Doch Menschen auf der Flucht sind in den Staaten der Europäischen Union nicht willkommen. Die EU-Binnenstaaten entziehen sich ihrer Verantwortung für eine solidarische Flüchtlingspolitik.

Wie viele Menschen, die vor Verfolgung, Krieg und Hunger flüchten, täglich in Griechenland ankommen weiß niemand und wie viele es nicht schaffen noch viel weniger. Wie kann es sein, dass einzelne Länder mit diesem Problem fertig werden müssen, die Europapolitik aber zu versagen scheint. Kann es eine Lösung geben? Was ist zu tun?

Obwohl ich oft unerträglich lange auf einen Gang zur Toilette warten musste, die hygienischen Zustände im Gefängnis katastrophal sind, es 24 Stunden Glühbirne-Beleuchtung und niemals Sonne gab, kann ich sagen, dass die Beamten mich korrekt behandelt haben.

Ich habe in dieser Zeit so wenig wie möglich an meine Kinder, an Thomas, an zu Hause und an all die Menschen und Dinge die mich sonst bewegen gedacht. Denn wann immer ich es tat, drohte meine Sehnsucht mich aufzufressen. Damit meine Gedanken mit mir nicht Karussell fahren, war ich so oft wie möglich ganz bei mir. Ich habe viel geweint und wenig gelacht, meine Fähigkeit das Richtige zu denken geschult, Atem- und Leibesübungen gemacht. So ist es mir gelungen unbeschadet und in Teilen gestärkt aus dieser Erfahrung hervorzugehen. Ein bulgarisches Gefängnis ist kein Spaziergang.

Inzwischen bin ich angekommen in meinem beschaulichen Alltag. Hier im schönen Wendland wächst uns das Bio-Gemüse in den Mund, meine Kinder werden jeden Tag mit dem Schulbus in die Schule geschaukelt. Gerade allerdings können sie ihre Ferien genießen. Und unsere Sorge gilt einer vernünftigen Ausbildung oder dem Zweitwagen. Klar, wir haben auch Castoren, auf die wir gerne verzichten würden. Aber wir alle haben Platz, Geld und Dinge, die wir teilen könnten. Lasst uns menschlich sein!

Danke

allen Menschen, die hier zu Hause mit Thomas gebangt und geholfen haben, uns drei mental unterstützt haben, die Informationen gesammelt, beraten und Kontakte hergestellt haben, die bereit waren große Summen zu spenden (lange Zeit hieß es, jeder von uns muss ca. 10 000 Euro Strafe zahlen) und Thomas nach Vidin zu begleiten. Wie wunderbar, dass wir Euch alle kennen, dass wir aufgehoben sind in einem Kreis von unglaublich guten und klugen Menschen. Dieses Wissen hat mir auch in Momenten tiefer Verzweiflung manchmal noch das Herz gewärmt.

10. Mai 2015

Heute, ein Jahr nachdem Kewan aufgebrochen ist, lebt er in unserer Familie, besucht die Schule, lernt Deutsch und jeder der ihn kennenlernt, hat ihn einfach gern. Übermorgen hat er die Anhörung im Asylverfahren. Man soll sich gut vorbereiten darauf, es ist ein Verhör, ein Schwerpunkt ist der Fluchtweg, all das und vieles mehr erfahren wir im Vorfeld. Kewan hat Angst davor, die Flucht hat tiefe Spuren in seine Kinderseele gegraben.

Kewans Eltern und drei seiner Geschwister leben noch immer unter unerträglichen Verhältnissen im Iran.

Schlepper, Anwälte und die Reise haben bis heute ca. 29 000 Euro verbraucht. Schon für 200 Euro kann man von Teheran nach Deutschland fliegen. Wieviel Leid könnte man mit 28 800 Euro lindern, wenn Europa sich zu einer humanen Flüchtlingspolitik bekennen würde?